



Johann Gothardt Walcher, ein Schladminger Montanist von Alfred Weiß

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebte das Schladminger Berg- und Hüttenwesen eine letzte, bescheidene Blüte. Begründete im ausgehenden Mittelalter vor allem die Gewinnung und Verarbeitung von silberhältigen Kupfererzen den Ruf der Bergstadt Schladming, so war es nun die Gewinnung von Kobalterzen und die Erzeugung von Schwefel, Vitriol und Alaun, welche die Kupfer- und Silberproduktion überflügelte.

Der vom Staat im Rahmen der herrschenden Wirtschaftslehre, dem Merkantilismus, geförderte Bergbau brachte auch eine Zuwanderung von Fachkräften mit sich, welche vor allem im Auftrag der Hofkammer in Münz- und Bergwesen und der ihr unterstellten Berggerichtssubstitution eine bemerkenswerte Tätigkeit entwickelten. Es wurden die alten Bergbaureviere neu vermessen, neue Verfahren zur Verarbei-

tung von Kieserzen – Pyrit, Kupferkies, Magnetkies – entwickelt und auch eine beachtliche Qualitätskontrolle für die in den Handel gelangenden Produkte aufgebaut.

Ein über die Grenzen des Schladminger Berg- und Hüttenrevieres hinaus bekannter und als Gutachter und Berater gefragter Montanist war Johann Gothardt Walcher. Er wurde im Jahr 1741 in Gams bei Hieflau, als Sohn des Hammerschreibers Johann Georg Walcher geboren. In den Jahren 1765 und 1766 war er Verweser – Administrator – des Kiesbergbaues am „Schubbichl“ bei Pichl an der Enns sowie der Bleierzbergbaue und einer Hütte des Judenburger Kreishauptmannes Johann Joseph von Heyß (Abb. 1). Neben seinem eigenen Kobalterzbergbau „Rosaliastollen im Neualpner Boden“ betreute er auch den k.k. Silber- und Kobaltbergbau. Im Jahr 1766 wurde

über das Vermögen von Heyß der Konkurs verhängt, wodurch Walcher seine Stellung verlor.

Walcher heiratete zu Beginn des Jahres 1765 Maria Rosalia Trachsler, die Tochter eines Schladminger Gastwirtes. Im Trauregister wird Walcher als „Nobilis Doctissimus Juvenus“ und „Verweser der Stissischen Knappschaft“ (wohl heylsische Knappschaft, Anm. d. Verfassers) bezeichnet. Noch im gleichen Jahr kaufte er von seinem Schwiegervater das Haus Markt 34 in Schladming

– heute Martin Luther Straße 32 – in welchem auch das Berggericht, später die Berggerichtssubstitution, untergebracht war. Das alte Gebäude mußte vor wenigen Jahren einem Neubau weichen.

Im Jahr 1770 wurde von der Hofkammer in Münz- und Bergwesen der damalige Leiter der Messingfabrik in Annaberg, Anton Hutterer, zum Verwalter des k.k. Bergamtes und der Bergprobierer Anton Seeling zum Berggeschworenen ernannt. Walcher, der sich um die

Abb. 1: Eigenhändige Bestätigung Walchers vom 27. August 1787, betreffend einen vom Judenburger Kreishauptmann Johann Joseph Heyß dem Judenburger Kürschnermeister Anton Leitner ausgestellten Revers.

vakante Stelle des Hüttenschreibers beworben hatte, wurde zum Amtsschreiber bestellt. Er erhielt ein Jahresgehalt von 150 fl (fl = Florin; Gulden) und ein Holzdeputat. Sein unmittelbarer Vorgesetzter war Anton Seeling, ein erfahrener Montanist, der auch um die Einführung der Mineralkohlen als Brennstoff im Hüttenwesen und zur Alaunerzeugung Verdienste erworben hatte.

Walcher wurde von seinen Vorgesetzten mit den verschiedensten Aufgaben betraut. So wurde er im Jahr 1783 in Schönstein, wo die Verhüttung von Bleiglanz, der zusammen mit Zinkerzen auftrat, Schwierigkeiten bereitete, als Hüttenschreiber eingesetzt. Im gleichen Jahr wurde er mit der Planung einer Schwefelhütte in Lubin bei Lemberg betraut. Offenbar über das Betreiben von Ignaz von Born, der die Talente Walchers erkannt hatte, entsandte ihn die Hofkammer in Münz- und Bergwesen im Jahr 1785 zum Studium des Baus einer Amalgamationsanlage¹⁾ in Glashütten (Skleno) bei Schemnitz (Banská Stiavnica).

Im Jahr 1785 wurde Seeling, der inzwischen zum Berggerichtssubstituten aufgestiegen war, zum „*Kais. Königl. Salinen Oberberg Verwalter zu Wieliczka*“ ernannt, seine Stelle nahm nunmehr Walcher ein.

Walchers Leben war offenbar von finanziellen Schwierigkeiten geprägt. Er versuchte durch ausführliche Abrechnungen einen wahren Ersatz der Kosten seiner zahlreichen Dienstreisen zu erreichen. Die Beamten der

Hofkammer in Münz- und Bergwesen behandelten seine Spesenrechnungen höchst kleinlich, so wurden etwa Reparaturen an seiner privaten Kutsche nur teilweise vergütet, oder das Trinkgeld für eine Postillion als unnötig gestrichen. Zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage beteiligte er sich im Jahr 1795 im Rahmen einer Gesellschaft unter dem Pseudonym Kaspar von Schmidt an einem Kobalterzbergbau.

Im Jahr 1797 verlieh die Hofkammer Walcher für seine Verdienste um die „*Hervorbringung des Torf- und Steinkohlenbaues*“, wobei es sich vor allem um den Einsatz von Torf und Braunkohle in der Schladminger Schmelzhütte handelte, eine goldene Medaille im Wert von 24 Dukaten. Auf dem Vortrag der Hofkammer in Münz- und Bergwesen findet sich ein von Kaiser Franz II. unterschriebener Vermerk, dass Walcher neben der Medaille auch eine Renumeration für die Verwendung und den Verkauf von Steinkohlen erhalten solle.

Am 27. Mai 1802 verstarb Walcher in Schladming, in seinem Haus, Markt 34, an Wassersucht. Die Witwe erhielt eine jährliche Pension von 200 fl und für die Erziehung von drei minderjährigen Kindern, insgesamt hatte sie mit Walcher elf Kinder, einen jährlichen Zuschuß von 50 fl. Die Zuwendungen wurden mit den Verdiensten des Verstorbenen um die Erzeugung von Arsenik in der Blaufarbenfabrik in Gloggnitz

und „*der zum höchsten aeralen Vortheil gebrachten Aufschmelzung der Meißlinger Kiese*“ begründet. Im Jahr 1810 kaufte der Gewerke Josef Eyselsberg im Rahmen einer Versteigerung den Kobalterzbergbau Walchers von dessen Erben um 6000 Gulden.

In der Folge werden besondere Leistungen J. G. Walchers näher beschrieben.

Born entsandte im Jahr 1785 Walcher nach Schemnitz, um ihm eine besondere Ausbildung im Bereich der Amalgamation von Erzen und Hüttenprodukten angedeihen zu lassen und einen fähigen Vertrauten für künftige Versuche bei Berg- und Hüttenbetrieben im Alpenraum zu gewinnen. Zu Beginn des Jahres 1786 beauftragte die Hofkammer in Münz- und Bergwesen Walcher, sich umgehend nach Graz zu begeben und beim „*Gubernial Referenten in Montanisticis*“ Informationen einzuholen, welche im Bereich Innerösterreichs auftretenden Erze durch Anquicken zu Gute gebracht werden könnten. Es war vor allem daran gedacht, den wegen der hohen Gestehungskosten darniederliegenden Goldbergbau Kärntens neu zu beleben. In Schladming sollte Walcher für Versuche an Erzen und Schwarzkupfer einen Röstofen erbauen und einen Amalgamierkessel herstellen lassen.

Walcher ließ in Schladming die benötigte Versuchsanlage bauen. Zu diesem Zeitpunkt war das im Jahr 1784 abgebrannte aerarische Hüttenge-

bäude durch ein Hochwasser „*gänzlich ruiniert*“. Als geeigneter Ausweichstandort bot sich die „*Schleife*“ des Schmiedes Schewitz (auch Schebitz) an. Die Anlage bestand aus einem Röstofen und einem beheizbaren Kupferkessel zur „*Heißamalgamation*“. Das Rührwerk des Amalgamierkessels sollte über ein Wasserrad betrieben werden, eine Maßnahme, die von Walcher offenbar zum Schutz des Bedienungspersonals der Anlage vor den giftigen Quecksilberdämpfen getroffen wurde. Zur Untersuchung gelangten Erze aus den Gruben südlich von Schladming wie Pyrit, Kupferkies, Tetraederit sowie Schwarzkupfer aus den örtlichen Hütten. Die Versuche sollten auch auf vom Öblarner Berghandel zur Verfügung gestellte Erze und Hüttenprodukte ausgedehnt werden. Auch der Schladminger Gewerke Thomoser zeigte Interesse an dem neuen Verfahren. Die Versuche wurden bis zum Jahr 1788 fortgeführt (Abb. 2).

Die ersten Versuche mit „*Schwarz- und Lechkupfer*“ verliefen positiv. Walcher legte einen Bericht vor, der von der Hofkammer in Münz- und Bergwesen an den Gewerken Johann Graf Stampfer weitergeleitet wurde, um ihm Gelegenheit zu geben, allenfalls von den Erkenntnissen in der Walchener Hütte Gebrauch zu machen.

Im Jahr 1784 entsandte die Hofkammer in Münz- und Bergwesen Walcher „*zur Untersuchung des auf der dem Religionsfonds gehörigen*

1) Bei der „Amalgamation“ wurden in den Erzen vorhandene Edelmetalle in Quecksilber gelöst. Durch Erwärmen wurde das Quecksilber aus der neu entstandenen Legierung ausgetrieben und das zurückgebliebene, goldhaltige Silber weiter verarbeitet.

2) Unter „Anquicken“ versteht man die Vermischung von Erzen mit Quecksilber, um allfällige Edelmetallgehalte zu gewinnen.

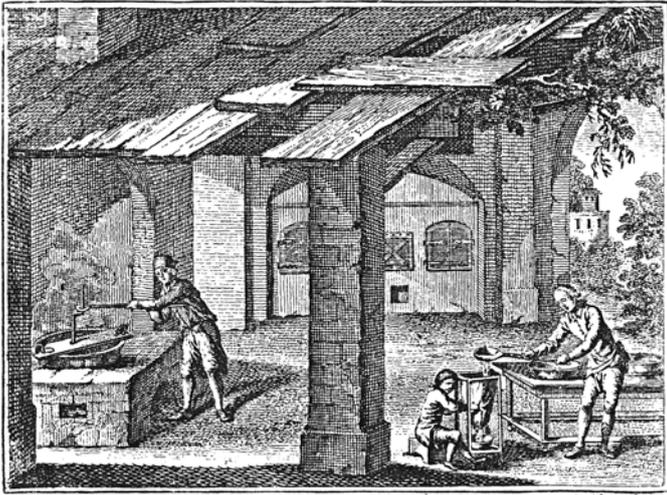


Abb. 2: Laboratorium für heiße Amalgamation. Im Hintergrund ein Röstofen. Im Vordergrund rechts der Amalgamationskessel mit dem von einem Arbeiter bedienten Rührwerk. Links pressen zwei Arbeiter überschüssiges Quecksilber mithilfe eines Lederbeutels aus dem Amalgam.

Herrschaft Oslawan in Mähren vorfindigen vitriolhaltigen Erzes“.

Westlich von Brünn treten im Bereich der Boskowitz Furche bei Rossitz und Oslawan Steinkohlenvorkommen auf. Die aus dem Oberkarbon stammende Kohle enthält 12 bis 15 % Asche und 3 % verbrennlichen Schwefel. Stellenweise werden die Flöze auch von Brandschiefern begleitet, die neben der asche- und schwefelreichen Kohle offenbar zur Alaunerzeugung verwendet werden sollten. Die bereits im Jahr 1760 im Bereich der Herrschaft des Religionsfonds erschürfte Kohle sollte ab dem Jahr 1783 zur Alaunerzeugung verwendet werden. Die Hofkammer in Münz- und Bergwesen unterstützte das Vorhaben.

Schließlich vermittelte Walcher im Jahr 1785 den Schladminger Vitriolsudmeister Johann Müller als Leiter der Sudhütte nach Oslawan. Dieser brachte jedoch die inzwischen gegründete Gewerkschaft durch zu niedrig kalkulierte Geste-

hungskosten für das erzeugte Vitriol in Schwierigkeiten.

Ebenfalls im Jahr 1784 wurde Walcher über Ersuchen des geheimen Rates, Kämmerers und Obristen Landrichters Graf v. Herberstein zur Errichtung eines Schmelzwerkes in Triesch bei Igla in Mähren bzw. zur Verbesserung des dort angewandten Schmelzverfahrens zunächst auf sechs Wochen später auf zehn Wochen abgestellt.

Im alten Iglauer Erzrevier treten in der Umgebung von Triesch und Jezdovice Vorkommen von Sulfiderzen wie Zinkblende, Pyrit, Tetraedrit und silberhaltigen Bleiglanz auf. Letztere zeichnen sich durch Silbergehalte aus. Walcher sollte durch Verbesserungen im Bereich der Aufbereitung und Hütte das Unternehmen aus der Verlustzone wieder herausführen. Er hatte Erfahrungen hinsichtlich der Verarbeitung von polymetallischen Erzen, vor allem im Mandlinger Revier, sammeln können,

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden nördlich

von Schladming Vorkommen von pleistozänen Braunkohlen entdeckt. Ab dem Jahr 1785 verwendete Seeling Kohlen aus diesen Vorkommen vermischt mit Torf zur Verhüttung von Kupfererzen sowie zum Vitriol- und Alaunsieden. Erfolg war einem von Walcher konstruierten, mit Torf und Kohle befeuerten Küchenofen beschieden. Der Ersatz des Brennholzes beim Salzsieden durch Kohlen von den Schladminger Vorkommen erwies sich wegen der hohen Transportkosten als zu teuer.

Erfolg hatte Walcher beim Einsatz von Kohle bei der Verschmelzung von kiesigen Erzen vom Bergbau am Meißlinger Berg. Im Jahr 1796 setzte er bei Versuchen Holzkohle mit einem Zusatz von 25 % gut getrockneter Braunkohle ein. Es gelang ihm tatsächlich durch lange Lagerung bereits stark verwitterte Kiese zu verarbeiten. Das Verfahren brachte allerdings nur eine geringe Senkung der Kosten für das Brennmaterial aber durch den verringerten Verbrauch an Holzkohlen eine Schonung des Waldstandes. In einem Bericht an die Hofkammer empfahl Walcher, den

„Steinkohlenbergbau“ stärker zu betreiben. Noch im gleichen Jahr sicherte sich das Aerar die Braunkohlenvorkommen nördlich von Schladming. Im folgenden Jahr wurden bereits 440 Wiener Zentner Kohle gefördert. Noch im Jahr 1796 adaptierte Walcher einen Treibofen zur Torffeuerung.

Von „allerhöchster Stelle“ erging im Jahr 1794 die Aufforderung „über den wirtschaftlichen Bau der Steinkohlenflöze einen deutlichen Unterricht zu entwerfen und in Druck legen zu lassen“. Bereits im Jahr 1797 lag ein entsprechender Leitfaden vor, dem der Betrieb der Kohlenbergbaue zu Wolfsegg in Oberösterreich und Schladming in der Steiermark zugrunde lag. Die Schrift könnte Walcher zum Verfasser haben (Abb. 3).

Die Schladminger Hütten lieferten Kupfer an aerarische Messinghütten. Anton Hutterer, der im Jahr 1770 mit der Leitung des Schladminger Bergamtes betraut wurde, dürfte an der Verwertung der immer wieder zusammen mit den Kupfererzen auftretenden Zinkerze zur Belieferung von Messinghütten, interessiert gewesen

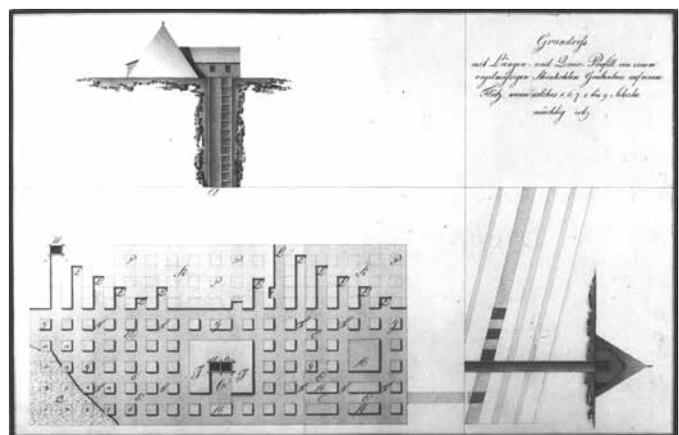


Abb. 3: Idealer Plan eines Kohlenbergwerkes aus dem Jahr 1797 mit einem offenbar in Schladming entwickelten Örterpfeilerbau mit diagonaler Rückgewinnung der Bergfesten.

sein. Um das Jahr 1780 entstand der Plan zum Bau einer Zinkhütte. Schließlich wurde Walcher im Jahr 1787 beauftragt, sich im Rahmen seiner Tätigkeit mit dem Sortieren und Brennen von Galmei³⁾ zu befassen. Durch Rösten von Zinkblende konnte jedoch nur Zinksulfat „Weißes Vitriol“ hergestellt werden, das zum Einsatz in den Messingfabriken untauglich war.

Im Jahr 1791 wurde Walcher von der Hofkammer über sein Ersuchen mit der Leitung von Salzsiederversuchen in Wien beauftragt. Im folgenden Jahr wurde unter seiner Anleitung am Schanzl in Wien ein Sudofen erbaut. Bei den folgenden Siederversuchen war Walcher jedoch nicht mehr anwesend, der Präsident der Hofkammer in Münz- und Bergwesen, Graf Stampfer, hatte seine Anwesenheit nicht für notwendig erachtet.

Im Jahr 1765 verlieh das Berggericht Eisenerz Walcher den Kobalterzbergbau „*St. Rosalia Stollen im Neualpner Boden*“, den er bis zum Jahr 1770 betrieb. Beim Vertrieb der Kobalterze war Walcher offenbar nicht sonderlich zümpelhaft, so wurde er im Jahr 1769

von der Hofkammer in Münz- und Bergwesen aufgefordert „*sich der Kobold Pässe Ausfertigung mit dem k.k. Siegel zu enthalten*“ bzw. das Siegel abzugeben. Mit der Kobaltgewerkschaft unter Peter Paul Strobl hatte er bezüglich der Berechtigungen Streitigkeiten, die jedoch im Jahr 1770 durch einen Vergleich beendet werden konnten. In den Jahren 1796 und 1797 vertrat Walcher mit Billigung der Hofkammer in Münz- und Bergwesen den Direktor der Wiener-Kobaltbau – Gewerkschaft, Augustin Thomoser.

Im Jahr 1787 übernahm die Hofkammer in Münz- und Bergwesen die Leitung des Kupfererzbergbaus und der Kupferhütte Kalwang des Stiftes Admont, die wirtschaftliche Lage des Werkes war seit über einem Jahrzehnt höchst angespannt. Die Aufsicht über die vorgesehenen Sanierungsmaßnahmen wurde dem Berggericht Vordernberg übertragen. Im Rahmen der Veranlassungen wurde der Berggerichtsassessor Johann Schultz beauftragt, den Bergbau vierteljährlich zu befragen und ein neuer Probierer bestellt, des Weiteren sollte Walcher den Hüttenprozess überprüfen.

Walcher ließ zwei Öfen erhöhen und vom Brillenbetrieb⁴⁾ auf den Sumpfbetrieb umstellen. Er verfasste auch eine „*Instruktion*“ für den Schmelzbetrieb, die vom zuständigen Werksbeamten, Franz Josef Harl, durch Unterschrift zur Kenntnis genommen wurde. Neben Erzen sollten auch kupferhältige Schlacken früherer Betriebsperioden verarbeitet werden. Harl versuchte immer wieder, die Instruktionen Walchers zu umgehen, wenn dieser nicht in Kalwang anwesend war.

Die Neueinführungen Walchers führten trotz der Querschüsse Harls zu einer Erhöhung der Produktion und damit der Wirtschaftlichkeit des Betriebs. Allein der Hauptabnehmer für Kalwanger Kupfer, eine „*Leonische Fabrik*“ in Wien, beklagte sich über die Sprödigkeit des Materials und die damit stark eingeschränkte Verwendbarkeit.

Im Jahr 1791 wurde Walcher schließlich von der Hofkammer in Münz- und Bergwesen beauftragt, als „*Übergabekommisär*“ die Rückstellung des Werkes an das Stift Admont zu betreiben.

Im Jahr 1780 wurde in Schlögmühl bei Gloggnitz die k.k. Smaltefabrik⁵⁾ eröffnet. Zur Verarbeitung gelangten Kobalt-Nickelarsenide aus Dob-

schau in Nordungarn (Slowakisches Erzgebirge). Die hohen Arsengehalte der Erze bereiteten offenbar Schwierigkeiten bei der Verarbeitung. Im Jahr 1784 wurde Walcher von der Hofkammer in Münz- und Bergwesen mit Planung und Errichtung einer „*Gifbhütte*“ zur Raffination des bei der Smalterzeugung reichlich anfallenden Arsenstoffs beauftragt. Die ersten Versuche verliefen nicht planmäßig, der Faktor, ein gewisser Kofler, erlitt eine Arsenvergiftung, die ihn berufsunfähig machte. Trotzdem konnte Walcher diese Aufgabe innerhalb kürzester Zeit zur Zufriedenheit der Hofkammer lösen.

Im Jahr 1783 entsandte die Hofkammer in Münz- und Bergwesen Walcher zur Untersuchung eines Schwefelorkommens und der Prüfung der Möglichkeit zur Errichtung einer Destillationsanlage für Schwefel nach Lubin, einem Ort südlich von Lemberg. Am Karpatenrand treten bei Lubin im Gefolge von Schwefelquellen reichlich Bitumen und Schwefel führende Schlämme auf, die verarbeitet werden sollte. Walcher gelang es durch Destillation aus dem Schlamm, dem er Pottasche zusetzte, zur Schießpulvererzeugung tauglichen Schwefel darzustellen. In der Folge wurde eine kleine

Kohleabbau im 20. Jahrhundert

Der Montanist, DI Mag. Alfred Weiß, hat in seinem Beitrag über Johann Gothard Walcher den Kohlenbergbau im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts beschrieben und dargestellt. Da weitere Versuche des Kohlenabbaues in der Oberen Klaus in den Zwanzigerjahren und nach dem Zweiten Weltkrieg unternommen wurden, wird in einer der nächsten Ausgaben der **Heimatkundlichen Blätter** von Alfred Weiß auch dies behandelt und dargestellt.

Alle, die über diesen Abbau Informationen oder sogar Bilder haben, werden gebeten, mit Wolfgang Pitzer in Kontakt zu treten, um auch den versuchten Abbau von Kohle im letzten Jahrhundert ausführlich darstellen zu können.

3) Als „Galmei“ wurden Zinkerze, vorwiegend Zinkkarbonate und Zinksilikate, bezeichnet. Durch Erhitzen, Brennen, wurden sie zur Messingherstellung vorbereitet.

4) Der „Brillenofen“ verfügte über zwei Öffnungen an seiner Basis, durch welche die im Ofen erschmolzenen Massen – Rohstein, Roblech und Reichstein – in zwei Tiegel wechselweise abgelassen werden konnten. Diese wurden beim Sumpfbetrieb durch einen einzigen Tiegel ersetzt. Die mit der Schmelze austretende Schlacke wurde von dieser abgehoben und mit Wasser abgekühlt. So war es möglich, in ihr enthaltene Metallkörner zu gewinnen und wieder in den Schmelzprozess einzubringen.

5) In der Smaltefabrik Schlögmühl bei Gloggnitz wurde aus ungarischen, arsenhaltigen Kobalterzen ein blauer Farbstoff, „Smalte“, erzeugt.

Anlage mit sechs tönernen Retorten, die ein Töpfer in Lemberg herstellte, errichtet. Walcher veröffentlichte über seine Versuche eine Abhandlung, die im Jahr 1799 in der Zeitschrift „*Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde*“, die von Ehrenbert von Moll herausgegeben wurde, erschien.

Bei der Nennung des Vornamen des Autors unterlief dem Herausgeber ein Fehler, statt Johann Gothardt führt er Johann Georg an. Walcher selbst verlegte offenbar aus Gründen der Aktualität sein Unternehmen in die Jahre 1793 bzw. 1794.

Die Schwefelhütte hatte nur kurzen Bestand. Der Arzt und Naturforscher Belsazar Hacquet berichtete über das Schwefelvorkommen und die Destillationsanlage bei Lubin: „... Die Gegend ist hier ganz eben und sumpfig und gewährt eine Aussicht zu der ganzen Kette der Karpathen, die von Osten nach Süden streichen. Als ich im Jahre 1787 hier in's Land kam, wohnte ich einer Commission bey, wegen einer allda angelegten Schwefelfabrik, die anfangs etwas erzeugte, was das Wasser seit Jahrhunderten in den Sümpfen niedergesetzt hatte, aber nach einem Jahr wenig oder nichts mehr lieferte. Da nun der Hof einen Geldvorschuß

hergegeben hatte, so wollte man wissen, ob man so was auflassen sollte oder nicht? Welches Letztere denn auch geschah ...“

Im Jahr 1796 führte Walcher Versuche zum Einsatz von Torf beim Silbertreiben durch. Zu diesem Zweck ließ er einen bestehenden Treibofen beim Hüttenwerk in der Weitgassau durch den Einbau eines Rostes zur Verfeuerung von Torfziegeln adaptieren (Abb. 4).

Weiterweisende Literatur:

BORN, I. von: *Ueber das Anquicken der gold- und silberhältigen Erze, Robsteine, Schwarzkupfer und Hüttenspeise*, Wien 1786.

FOURNIER, G.: *Häuserbuch der Stadtgemeinde Schladming*, in: CERWINKA, G. und STIPPERGER, W.: *Schladming, Geschichte und Gegenwart*, Schladming 1996, 384.

HUTTER, F.: *Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales*, Graz 1906.

WEIß, A.: *Zur Geschichte des Kohlenbergbaus bei Schladming*, in: *Da schau her*, 28, Trautenfels 2007, 6–10.

WEIß, A.: *Johann Gothardt Walcher, ein steirischer Montanist im ausgehenden 18. Jahrhundert*, in: *res montanarum*, 44, Leoben 2008, 30–37.

WEIß, A.: *Zur Erzeugung von chemischen Grundstoffen im 18. und 19. Jahrhundert*, in: *res montanarum*, 46, Leoben 2009, 50–57.

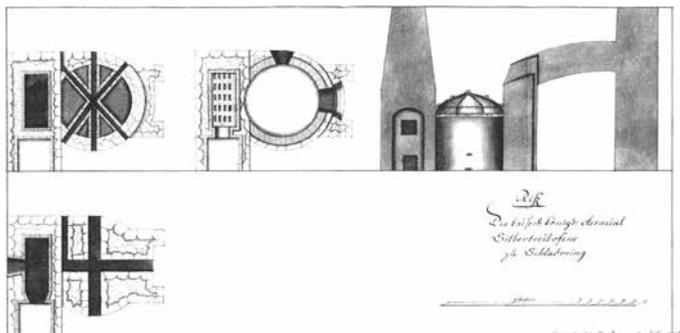


Abb. 4: Treibofen mit Torffeuerung. Entwurf von Walcher aus dem Jahr 1796.

(Er)kennen Sie Schladming!

In der letzten Ausgabe war das Schladminger „Ur-gestein“ *Maridl Pekoll* abgebildet. Eine große Zahl von MitbürgerInnen aus Schladming und Umgebung haben die „Ur-Schladmingerin“ erkannt und sich am Rätsel beteiligt.

Aus den zahlreichen Teilnehmern wurden folgende Gewinner ermittelt: **Max Schwaiger**, (Martin-Luther-Straße 4) und **Ilse Brettschuh** (Salzburger Straße 91.). Sie erhalten den Band I von Heribert Thallers Buch.

*

Diesmal gilt es ein Schladminger Haus zu erkennen. Wo stand es, wie lautet die Hausnummer? Das Haus ist seit 1685 im Grundbuch eingetragen und trug die Vulgonamen Knaus/Kausch/Pilzen-Häusl, auch Ascherische Hofstatt.

Wenn Sie die Antwort wissen, senden Sie sie an die Stadtgemeinde Schladming (Rathaus, 8970 Schladming, bzw. per Mail an gemeinde@schladming.at).



Impressum: Heimatkundliche Blätter von Schladming – Herausgeber: Stadtgemeinde 8970 Schladming, Coburgstraße 45. Redaktion; Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich: StadtADir iR OAR Wolfgang Pitzer, 8970 Schladming, Roseggerstraße 226, wpitzer@gmx.at. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder. Titelgrafik: Herbert Bauer (Schladming); Satzgestaltung: Manfred Brunner (Schladming); Druck: Rettenbacher (Schladming). Erscheinung in der Regel vierteljährlich mit den Stadtnachrichten Schladming.

Mediensplitter

Was die Tagespresse vor Jahren und Jahrzehnten zu berichten wusste

Neue Zeit,

vom 15. September 1972.

Vorstudien für Ennstal-Schnellstraße. Zwei Varianten für Stadt Schladming.

Immer stärkere Formen nimmt der Verkehr auf der Ennstal-Bundesstraße aufgrund des ständig steigenden Durchzugsverkehrs in den letzten Jahren an. Mit dem Zunehmen des Verkehrs erhöhten sich auch die Unfallziffern in den letzten Jahren sehr stark.

Um in Zukunft diesen Verkehr bewältigen zu können und um eine Verbindung zwischen der Tauernautobahn und der Pyhrnautobahn zu schaffen, wurde eine Vorstudie im Auftrag des Bundesministeriums für Bauten und Technik für den Abschnitt Mandling – Liezen einer vierbahnigen Schnellstraße den Gemeinden übermittelt, um Stellungnahmen zur geplanten Trassenführung zu erhalten. . . . In der Vorstudie wurden vorerst zwei Varianten vorgeschlagen.

Kleine Zeitung,

vom 26. September 1982.

Die schon vom Einsatz bei der WM her bekannte Schnee-Erzeugungsanlage wird dazu beitragen, dass auf der Schladminger Planai bereits im November die Saison beginnen kann. Für diesen Zeitraum haben die Verkehrsvereine von Schladming und Rohrmoos-Untertal bereits günstige Arrangements vorbereitet.

Kleine Zeitung,

9. Oktober 1982.

Orden für WM-Manager.

Mit einer Ordensflut für Präsidiumsmitglieder, Mitarbeiter und Vertreter der WM-Ausstatter, der Industrie und der Wirtschaft, setzte das WM-Organisationskomitee im Sporthotel Royer den offiziellen Schlusspunkt hinter drei Jahre Arbeit im Dienste der Alpinen Schi-WM 82.

Neue Zeit,

9. September 1992.

Rudi Horn:

„Golf besser bewerben“.

Golf könnte im Tourismus in Österreich einen ähnlichen Stellenwert erreichen wie der Schisport. Das meint der Manager des Gold & Country-Clubs in Schladming, Rudi Horn. Was fehle, seien entsprechende Aktivitäten der Österreich-Werbung in dieser Richtung.

Sieben Jahre lang war der einst erfolgreiche Langläufer Rudi Horn (vierter Platz mit der Staffel bei der Olympiade in Seefeld 1976 und Sechster im Gesamtweltcup im Biathlon 1980) für die Sportfirma Adidas tätig, nun machte der 38jährige sein Hobby zum Beruf. Den gebürtigen Rottenmanner zog es aus familiären Gründen zurück in seine Heimat, wo er nun Manager des Dachstein-Tauern Golf & Country Clubs in Schladming wurde.

Steirerkrone,

vom 14. September 2002.

Schladming will WM 2009.

Schladming bewirbt sich neuerlich um eine Alpine Ski-Weltmeisterschaft. Der ÖSV beschloss in seiner gestrigen Sitzung, die WM-Stadt 1982 als österreichischen Kandidaten für die Titelkämpfe 2009 zu nominieren. Der steirische Tourismus-Landesrat Gerhard Hirschmann voll Stolz: „ÖSV-Präsident Schröcksnadel hat sich für Schladming stark gemacht. Ein weiterer Beweis dafür, dass wir das Sportland Nummer 1 in Österreich sind: 2003 die Snowboard-WM, drei Jahre später die Skiflug-WM auf dem Kulm und 2009 vielleicht die Alpinen!“.

Kleine Zeitung,

31. August 2002.

Spitalsprojekt blieb trotz Flut trocken.

Das Hochwasser richtete in Schladming enorme Schäden an. Und doch gab es auch positive Erkenntnisse! Die Maistatt blieb trocken.

Es gibt – sagt der Volksmund – nichts Schlechtes, das nicht auch sein Gutes hat. Eine positive Erkenntnis hat, berichtet der Schladminger Bürgermeister Hermann Kröll, das Jahrhunderthochwasser nämlich gebracht: Der Standort für den Neubau des Diakonissenkrankenhauses in der Schladminger Maistatt blieb von den Fluten völlig verschont. Kröll: „Der Hochwasserschutz in diesem Bereich hat sich als perfekt herausgestellt. Die Planungen waren, wie der Ernstfall erwies, sogar noch vorsichtiger als tatsächlich notwendig.“

Steirerkrone,

15. September 2002.

Endlich ist der Dachstein steirisch.

Brandaktuell ist, dass die Steiermark endlich die Oberhoheit über den Dachstein-Gletscher bekommt.

Der Beschluss in der Aufsichtsratssitzung der Dachstein AG (DAG) am Donnerstag sollte nur noch Formsache sein, das Procedere steht: Das Land Steiermark veräußert seine gute zwölf Prozent Anteile um einen Euro ans Land Oberösterreich, dieses verkauft dafür seine Anlagen, die 5,1 Millionen Euro wert wären, um 2,9 Millionen Euro an die Planabahn, die ja zum Großteil dem Land Steiermark gehören.

Dazu Landesrat Gerhard Hirschmann: „Damit ist der Kompetenzstreit auf dem Gletscher beendet und wir können, obwohl es weiter oberösterreichisches Gebiet ist, unsere Vorhaben umsetzen.“

Alein in die Modernisierung der Dachstein-Bahn müssen 3,63 Millionen Euro investiert werden.

In der Bewerbung Schladmings für die Alpine Ski-WM im Jahr 2009 („Spätestens 2011 haben wir sie sicher“) sieht Hirschmann eine neue Chance, das Verkehrsnadelöhr zwischen Liezen und Mandling zu beseitigen. „Seit acht Jahren gibt es da keine Bewegung mehr – ich hoffe, dass sich jetzt neue Lösungsansätze im Sinne des ganzen Landes ergeben.“